

**Johann Heinrich Merck: *Über den Mangel des Epischen Geistes in unserm lieben Vaterland* (1778)**

Merck kritisiert hier die Forderung nach einer deutschen, nicht an ausländischen Vorbildern orientierten Literatur und deren Auswirkungen auf die Literaten.

Man hatte dem Schriftsteller so lange vorgebetet: nichts sey so elend und fade, als eine Anreihung wundersamer Begebenheiten und Avanturen, die, in einem flüchtigen Ton erzählt, eben so ermüden, als wenn man gewaltsam durch eine Bibliothek oder Gallerie geführt wird, wo man viel sieht, und nichts genießt. Man hatte ihnen auf der andern Seite vorgestellt, nichts sey mißlicher, als die Festsetzung eines gewissen Charakters, den man durch alle Situationen durcharbeite. Sie hatten gehört, es müsse viel Detail in der Darstellung ihrer Gemählde seyn; überdieß sey es nöthig, daß der Autor in einer gewissen Stimmung sey, die dem Ganzen Farbe und Ton gäbe, wie man sichtbarlich an allen Meisterstücken wahrnehme, u. s. w. Sie nahmen diese Warnungen zu Herzen, hüteten sich Charaktere auszuarbeiten, schuffen sich ein Detail das sie nie gesehen hatten, und setzten sich in eine Stimmung, die weder Krankheit noch Gesundheit, sondern eine gemachte Indisposition war. Daraus entstanden denn alle die neuern Episch-dramatischen Werke, wo unter 10 nicht Eins an die Güte der Schwedischen Gräfin reicht, die sogar für keine Leser gemacht sind, denen man so deutlich die Aengstlichkeit ihrer Entstehungsart ansieht, dass die asiatische Banise selbst in einer consistenteren Manier gearbeitet ist.

Johann Heinrich Merck: *Über den Mangel des Epischen Geistes in unserm lieben Vaterland*.  
In: Thomas C. Starnes: *Der Teutsche Merkur. Ein Repertorium*. Sigmaringen 1994, S. 237  
(Nr. 1323).